

**Generationenwechsel:** Auf Plakaten und Mauern ist das Gesicht von Nelson Mandela noch präsent, aber Südafrika braucht neue Köpfe

## Abschied vom Mythos

Südafrika feiert **20 Jahre Demokratie** – und kämpft mit Arbeitslosigkeit und Korruption. Nach Nelson Mandelas Tod will eine neue Generation das Land voranbringen VON DANIELA MEYER

Noch immer, fast fünf Monate nach seinem Tod, hängen Plakate zu Ehren Nelson Mandelas an Laternen und Brückenpfeilern in Johannesburg und Kapstadt. „Nun liegt es in euren Händen“, steht dort neben dem lächelnden Konterfei des ersten schwarzen Präsidenten, dem Nationalhelden Südafrikas. Auch 20 Jahre nach Ende der Apartheid zehrt das Land vom Mythos Mandela. Noch immer steht er für den Kampf gegen die Unterdrückung der Schwarzen durch die wei-

ße Minderheit, für Freiheit und den friedlichen Neuanfang. Vergessen wird dabei oft, dass es auch ohne ihn weitergehen muss, dass das Land neue Köpfe und Ideen braucht, um den Herausforderungen, vor denen es steht, zu begegnen.

Eine Chance, die richtigen Weichen zu stellen, bietet sich am 7. Mai. Südafrika feiert 20 Jahre Demokratie, denn zum fünften Mal seit 1994 finden freie Wahlen statt. Das Land ist zum Wirtschaftsmotor des Kontinents geworden. Knapp ein Viertel des afrikanischen Bruttoin-

landsprodukts wird hier – hauptsächlich im Finanzsektor, in der Rohstoffindustrie und im Tourismus – generiert. Gleichzeitig kämpft das Land mit enormen Problemen, mit Arbeitslosigkeit, Korruption und politischem Missmanagement.

Deutschland ist zweitgrößter Handelspartner Südafrikas, doch die wirtschaftlichen Beziehungen wurden jüngst durch die einseitige Kündigung des deutsch-südafrikanischen Investitionsschutzvertrags belastet. „Damit hat Südafrika ein ungünstiges Signal gegeben“,

FOTO: MARK WESSELS/REUTERS

sagt Matthias Boddenberg, Geschäftsführer der Deutschen Außenhandelskammer (AHK) Südafrika (s. Interview Seite 35). Trotzdem sei das Land interessant für deutsche Konzerne. Angstdiskussionen wie die ständige Debatte um die Verstaatlichung einzelner Industriezweige wie den Bergbau führt Boddenberg auf „politische Profilierung“ zurück. Südafrikas Tourismusminister, Marthinus van Schalkwyk, der einen der großen Wirtschaftspfeiler des Landes vertritt, bestätigt das. Die Regierung habe klar Stellung bezogen, dennoch würden Investoren sich weiter sorgen. „Südafrika ist eine offene Volkswirtschaft“, sagt er im Gespräch mit *€uro*. Nie habe man solch „sozialistische Experimente“ auch nur erwogen.

**Starre Politik.** Dennoch – Mandelas Befreiungspartei, der Afrikanische Nationalkongress (ANC), hat sich unter dem derzeitigen Präsidenten und Parteivorsitzenden, Jacob Zuma, von seinen Idealen entfernt. Kürzlich zweigte Zuma umgerechnet rund 20 Millionen Euro Steuergelder ab, um seine Villa auszubauen. Schon vor seinem Amtsantritt war er wegen Vergewaltigung angeklagt. Nur zwei Beispiele auf einer langen Skandalliste. Das Wahlergebnis des ANC dürfte das – zumindest bei diesen Wahlen – nur wenig belasten. Bisher lag es, auch aus Mangel an Alternativen, nie unter 60 Prozent. Die größte Oppositionspartei, die Demokratische Allianz (DA), die in der Provinz Westkap lokal regiert, gilt als Partei der Weißen. „Viele Schwarze glauben, wir wollen die Apartheid wieder einführen“, sagt Marike Groenewald (31), Leiterin der Jugendorganisation der DA, beim Treffen in der Old Biscuit Mill in Kapstadt.

Mitten im Stadtteil Woodstock gelegen, ist die alte Brotfabrik mit ihren Boutiquen und Cafés sowohl Beispiel für den positiven Wandel Südafrikas als auch für die soziale Ungleichheit, die das Land noch immer spaltet. „Noch vor ein paar Jahren war die Gegend wie ausgestorben“, sagt Groenewald und meint wohl, dass Weiße hier nie herumspaziert wären, aus Angst vor Überfällen. Heute ist der ehemalige Schmutzbezirk dank zahlreicher Initiativen Anziehungspunkt

für Touristen und weiße Kapstädter. Aber auch Mitglieder der schwarzen Mittelschicht, die sich seit 1994 landesweit mehr als verdoppelt hat, finden samstags ihren Weg auf den Szenemarkt in der Biscuit Mill. Gutes Essen, coole Musik, Designerklamotten: Schön ist das, solange man nicht vor die Eisentore der hippen Location blickt, wo Dutzende zerlumpter Kinder betteln. Superreich und bitterarm – in Südafrika trennt oft nur eine Straße, ein Zaun die Extreme. Auf das reichste Zehntel der Bevölkerung entfallen 57 Prozent, auf das ärmste nur ein Prozent des Nationaleinkommens. Der Gini-Koeffizient, ein Maß für dieses Ungleichgewicht, liegt bei 0,631 – so hoch, wie nirgendwo anders auf der Welt. Das Einkommen eines weißen Haushalts ist im Schnitt sechsmal höher als das eines schwarzen.

Bereits 2019, so Groenewald, will die Demokratische Allianz in Südafrika mit-

regieren und für einen „wirtschaftlichen Aufschwung“ sorgen. ANC-Minister van Schalkwyk hält das für unmöglich. Liberale Parteien wie die DA, hätten es in Entwicklungsländern schwer. „Ihre Ideen sind die der Reichen, die Sprache der Armen sprechen sie nicht“, sagt er. Hinzu komme, dass der ANC noch immer von alten Loyalitäten profitiere.

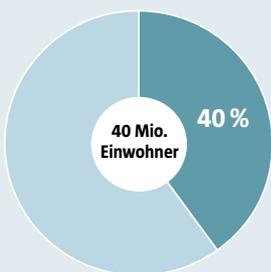
Das stimmt: Menschen wie Ntando Mbatha können gar nicht anders, als ihre ehemaligen Befreier zu wählen. Der 54-Jährige saß sieben Jahre als politischer Gefangener auf Robben Island, der Gefängnisinsel, auf der auch Nelson Mandela den Großteil seiner gut 27-jährigen Haft verbrachte. Heute führt Mbatha Touristen durch das alte Gefängnis. Seine Stimme hallt durch die riesigen Gemeinschaftsbäder, verliert sich in Gängen mit winzigen Zellen, wenn er vom Alltag hinter den Mauern spricht. →

— ANZEIGE —

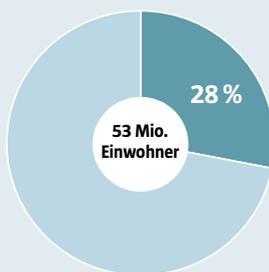
# Südafrika in Zahlen

Wirtschaftlich ist Südafrika heute stärker als vor 20 Jahren. Doch die Unterschiede zwischen Schwarz und Weiß sind noch immer groß

**Südafrikaner unter der Armutsgrenze**  
(2 Dollar pro Tag) 1994 ...



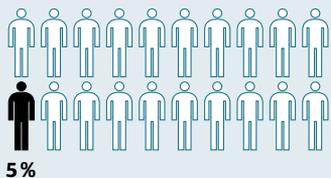
... und 2013



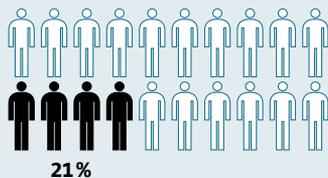
**Zugang der Bevölkerung zu ...**



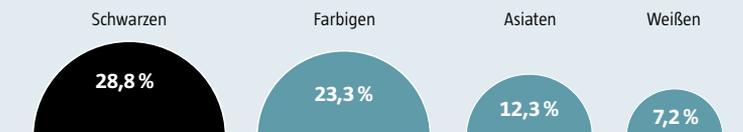
**Anteil der schwarzen Aktienbesitzer** 1995 ...



... und 2012



**So hoch ist die Arbeitslosenquote unter ...**



Gerne, sagt er, mache er das nicht. Zu präsent sind auch nach all den Jahren die Erinnerungen an die Misshandlungen, die sich hier abspielten. „Oft kann ich mich kaum überwinden herzukommen“, sagt er. Doch es sei sein Job. Einen anderen könne er wegen der hohen Arbeitslosigkeit von 25 Prozent nicht finden. Bevor Menschen wie er, die das Unrecht der Apartheid am eigenen Leib erfahren haben, für eine andere Partei als den ANC stimmten, blieben sie am Wahltag wohl eher zu Hause, glaubt Mbatha.

Dadurch könnte der ANC erstmals unter die 60-Prozent-Marke rutschen. Um seine Wiederwahl dürfte Präsident Zuma sich derweil noch keine Sorgen machen – zumal seine Landsleute ohnehin dazu neigen, ihre kommunalen Vertreter direkt für Missstände in ihrem Bezirk anzuprangern. Vor allem in den vielen Townships – den Wohnsiedlungen der schwarzen und farbigen Bevölkerung vor den Toren der Städte – kommt es seit einiger Zeit verstärkt zu Unruhen. Die Menschen haben begonnen, sich zu wehren. Kaum ein Tag vergeht, in der in Südafrikas Presse nicht über lokale Proteste gegen mangelnde Infrastruktur berichtet wird.

**Tägliche Sorgen.** „Was habe ich mit Zuma zu tun“, fragt eine Frau, die ihre Hütte in Kapstadts Township Khayelitsha für Touristen zugänglich gemacht hat, um sich etwas Geld dazuzuverdienen. Geschätzt leben in dem Township bis zu eine Million Menschen auf engstem Raum nur 35 Kilometer entfernt von der Glitzermetropole am Kap. Es sind existenzielle Nöte, die viele hier plagen. „Ich habe kein fließend Wasser, oft tagelang keinen Strom“, sagt die 43-Jährige. Mit dem Minibus braucht sie wegen verstopfter Straßen und häufigem Umsteigen zwei Stunden, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Ein öffentliches Verkehrssystem, das die Siedlung mit der Stadt verbindet, gibt es nicht. Um fünf Uhr morgens muss sie losfahren, um pünktlich bei der Familie, für die sie als Nanny arbeitet, Frühstück zu machen. Ihre eigenen Kinder, sagt sie, würden sich selbst versorgen.

Eine Problematik, die Mary Sibande kennt. Die 31-Jährige ist eine der bekanntesten jungen Künstlerinnen Südafrikas. Und die erste Frau in ihrer Familie, →

Quelle: Goldman Sachs Studie – Two Decades of Freedom, Südafrikanisches Statistikamt





**Alte Wunden, neue Chancen:** Ntando Mbatha (oben) saß zur selben Zeit wie Nelson Mandela als politischer Gefangener auf Robben Island ein. Die Künstlerin Mary Sibande (unten) ist die erste Frau in ihrer Familie, die studieren konnte



die studiert hat. „Meine Urgroßmutter, meine Oma, meine Mutter“, sagt sie, „waren alle Dienstmädchen, Frauen, die ihr Leben lang nur geschuftet haben.“ Als Kind sei sie oft allein gewesen, weil ihre Mutter die Kinder Weißer großzog und ihr Vater sich für das Apartheidsregime weit weg in den Minen abarbeiten musste. „Familien, ganze Gemeinden wurden so systematisch gebrochen“, sagt Sibande.

In ihrer Kunst stellt sie das Hausmädchen Sophie dar – in königsblauen Roben, mal auf dem Rücken eines Streitroses, mal mit Krone, die über ihrem Kopf schwebt. „Sophie ist mein Alter Ego“, sagt Sibande, „sie steht für die schwarzen Frauen, die keine Wahl, keine Zeit für Träume hatten.“ Sie steht aber auch für den Wandel Südafrikas, für die Zeit nach der Apartheid. Sophie befreit sich, lebt ihre Fantasie. „Es geschieht noch Unrecht, das auf die Apartheid zurückgeht“, so Sibande. „Aber Sophie hat heute immerhin eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben.“ Für Sibande bedingen wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen einander. Wie viele junge Südafrikaner ist sie das Denken in Stereotypen, das Vergleichen aktueller Politiker und Entscheidungen mit Mandela und seiner Amtszeit leid. „Es ist nun an anderen, Südafrika zu verändern, es weht ein neuer Wind.“

Wie der sich anfühlt, kann man in Johannesburgs Innenstadt, in Braamfontein erleben. In einer Gegend, die noch vor Kurzem als gefährlich galt, die dreckig und menschenleer war, fährt heute ein Touristenbus. Es gibt Cafés, Galerien und den Neighbourgoods Market, wo sich am Wochenende vor allem junge Leute auf einem Parkdeck treffen – zum Essen, Trinken und Feiern.

Viele von ihnen gehören zu den „born-frees“, denen, die nach 1994 in Freiheit geboren wurden. Südafrikaner, die Apartheid nur aus Erzählungen kennen, die in einer Regenbogennation mit elf offiziellen Sprachen aufwachsen, für die der Rassenbegriff zwar noch Thema ist, die aber Sympathien und Respekt nicht mehr von Hautfarben abhängig machen. An sie richten sich wohl die Mandela-Plakate, die derzeit in der Stadt hängen. Die Zukunft Südafrikas – nun liegt sie in ihren Händen. 

FOTOS: DANIELA MEYER FÜR EURO

## Interview **Matthias Boddenberg**, Geschäftsführer der AHK in Südafrika „Gewaltiges wurde geschaffen“

Matthias Boddenberg (55), Leiter der Deutschen Außenhandelskammer (AHK) in Südafrika, wohnt seit zwölf Jahren in Johannesburg. Vor 20 Jahren war er schon mal im Land – und erlebte das Ende der Apartheid mit. Mit Euro sprach er über die Entwicklung des Landes

**€uro: Im Mai finden die fünften freien Wahlen seit Ende der Apartheid statt. Was erwarten Sie?**

**Matthias Boddenberg:** Erstmal, dass sich die Regierung wieder aus Mitgliedern des ANC bildet. Zudem eine höhere Konsequenz und Konsistenz in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, eine ruhigere Hand bei neuen Gesetzesvorhaben und eine Implementierung politischer Pläne. Dazu gehört die Durchführung großer Infrastrukturprogramme, die seit Jahren geplant, aber nur verzögert umgesetzt wurden.

**Warum sind diese Dinge wichtig für die deutschen Unternehmen im Land?**

Ein Drittel ist in der Auto- und Zulieferindustrie tätig, die davon abhängig ist, dass der südafrikanische Konsument positiv in die Zukunft blickt. Dann kauft er eher ein deutsches Auto. Ein weiteres Drittel arbeitet im Infrastrukturbereich – Straßenbau, Wassermanagement, Telekommunikation. Wenn die Infrastruk-

turprogramme starten, können diese Firmen Aufträge erwarten.

**Südafrika hat den deutsch-südafrikanischen Investitionsschutzvertrag gekündigt. Müssen deutsche Firmen nun um ihre Investitionen fürchten?**

Die Übergangszeit aus dem Vertrag läuft bis Oktober 2014 und für schon existierende Investitionen läuft der Schutz zu dem weitere 20 Jahre. Die Firmen, die heute schon hier sind, müssen sich also keine Sorgen machen. Und auch Investitionen, die bis Oktober getätigt werden, sind geschützt.

**Und danach? Wird es ein neues Gesetz geben?**

Bis dahin muss Südafrika ein Gesetz erlassen, um das Vertrauen der Investoren nicht zu verlieren. Falls dies nicht passiert, müssen sich alle, die investieren, überlegen, ob sie ihre Investition versichern lassen. Ohne Gesetz werden die Versicherungsprämien hoch sein. Es geht also nicht darum, dass Investitionen nicht mehr geschützt sind, sondern welchen Preis man dafür zahlt.

**Die ausländischen Direktinvestitionen gehen bereits zurück – von sechs Milliarden Dollar im Jahr 2011 auf 4,6 Milliarden ein Jahr später. Woran liegt das? Aus Südafrika sind keine Investitionen abgeflossen, nur Neuinvestitionen sind**

betroffen. Alle Emerging Markets haben da gelitten. Hier liegt es vor allem an langen Streiks, die Investoren verunsichert haben. Die Politik muss beantworten, wie zuverlässig Südafrika als Standort für produzierende Industrien ist und einen Ausgleich zwischen dem Streikrecht der Arbeiter und den Interessen der Wirtschaft finden.

**Wie belastend sind die Streiks?**

Ein Beispiel: Der Streik in den Platinbergwerken läuft seit elf Wochen. Den Arbeitern sind in der Zeit 6,3 Milliarden Rand an Löhnen entgangen, dem Staat rund 630 Millionen Dollar an Steuereinnahmen und die Unternehmen sind an den Rand ihrer Liquidität gedrängt.

**Sie leben seit Jahren in Südafrika. Wie beurteilen Sie die Entwicklung?**

Südafrika ist heute ein anderes Land. Das zeigt sich nicht nur in Wirtschaft und Politik. Es gibt viel mehr positiv denkende Menschen, Schwarze wie Weiße. Es ist schlimm, dass es noch viel Kriminalität gibt – Nachwehen der Apartheid, die vergehen werden. Trauriger finde ich, dass die Fortschritte zu wenig gewürdigt werden. Es ist ein Wunder, dass der Übergang damals friedlich verlief und die Regierung mit ihren Aufbauprogrammen viele aus der Armut geholt hat. Es wurde Gewaltiges geschaffen.

ANZEIGE